

Mein jüngster Sohn hat einen Hof, und wenn er gegenüber den Verhältnissen in Pommern auch nur 1:15 groß ist, so ist er uns alten Landmenschen doch zur zweiten Heimat geworden. Obgleich über 75 ha, ist er doch kein Eigenjagdbezirk, sondern gehört zur Gemeindejagd. Der Klaushof, so heißt er, liegt geschlossen abseits vom Dorf und grenzt mit einer langen Front an die Staatsforst in wunderhübscher Mittelgebirgslandschaft nicht weit von der mitteldeutschen Grenze. Bei klarem Wetter kann man die Fernsehsender des Hohen Meißner sehen.

Kein Wunder, daß ich als alter Jäger bei meinen häufigen Besuchen auf dem Klaushof bald Fühlung mit den Waldgenossen der näheren Umgebung bekam, zunächst mit dem Pächter der Gemeindejagd, einem guten, honorigen Jäger, und seiner jüngeren passionierten Frau, mit denen mein Sohn schon des Wildschadens wegen zu tun hat, aber auch gesellschaftlich verkehrt. Dann mit dem zuständigen Revierbeamten, für den mein Sohn im Winter mit dem Schneepflug die Wege offenhält, und schließlich mit dem jungen Forstmeister, dessen erste jagdliche Lektüre „Klaus Hansens erstes Jagdjahr“ gewesen war (ein vergriffenes Jugendbuch des Autors, das seit 1937 Generationen von Jägern begleitet hat und seine zeitgemäße Erneuerung erfuhrt in dem heute noch verfügbaren Buch von K. Snethlage „Zwei Jungen und ein Revier“, beide erschienen im Verlag Paul Parey, Schriftleitung).

So machte ich die netten weihnachtlichen Treibjagden auf der Gemeindejagd mit, wo ich u. a. meinen vor kurzem verstorbenen Hirschmann-Kameraden Konrad Andreas traf, konnte auch im Frühjahr den Schnepfenstrich in der Staatsforst genießen und an Saujagden teilnehmen, wobei ich einmal sogar die Rote selbst festgemacht hatte und Schwiegertochter und Enkel als Treiber fungierten.

Der Staatsbock

Als nun in dem Jahre 1968 die Gelegenheiten, wo ich bisher meine ein bis zwei Rehböcke zu schießen pflegte, ausfielen, lag es nahe, sich um einen Abschluß in der Staatsforst zu bemühen. Dabei kam es mir darauf an, daß mir der Revierteil zugeteilt wurde, der an den Klaushof grenzt und den ich morgens und abends bequem zu Fuß erreichen konnte. Mein entsprechender Antrag wurde genehmigt, aber aus irgendwelchen Gründen so spät, daß ich nicht mehr zur Blattzeit zurecht kam. Da nun die Wochen nach der Blattzeit am ungünstigsten sind, weil die Böcke dann müde und wenig in Bewegung sind, wartete ich bis zum Beginn der Hirschbrunft und fuhr erst am 20. September zum Klaushof.

Nun besagt die Vorschrift, daß der Jagdgast die Jagd nur unter Führung eines Forstbeamten ausüben darf. In meinem Falle wurde eine Ausnahme gemacht, weil man mir wohl zutraute, auch allein einen Abschlußbock anzusprechen. Auch kannte ich das Revier nun genau. Sicher war es dem zuständigen Revierbeamten so lieber, als seine Zeit mit mir zu vertrödeln, zumal er einen Ib-Hirsch frei hatte, den er verständlicherweise bald bekommen wollte.

Mir selbst war dieses großzügige Entgegenkommen natürlich erst recht willkommen. Ich sitze zwar gern mit einem guten, verständigen Waldgenossen an, aber noch mehr genieße ich es, wenn ich allein und mit eigener Verantwortung die Büchse auf der Schulter durchs Revier streifen oder das Wild beschaulich erwarten kann. Deshalb hat es mich auch nie gereizt, in fremden Ländern hinter einem Jagdführer herzulaufen, wo schließlich die einzige jagdliche Tat nur der Schuß auf das vorgeführte Stück ist, und sei es auch noch so stark.

Ich setzte mich also mit Oberförster H. in Verbindung und besprach mit ihm vor allem, wo ich nicht hingehen sollte,

um ihn nicht bei den Bemühungen um seinen Hirsch zu stören. Einen passenden Abschlußbock konnte er zwar nicht, empfahl mir aber zwei Revierteile nicht weit vom Klaushof. Der eine war das Jagen 96, zum großen Teil eine Buchen-naturverjüngung mit Fichtenhorsten dazwischen. Dort stand auch ein offener Hochsitz, der früher einmal recht gut gewesen war und von dem ich damals öfter Rehwild gesehen hatte. Aber, wie es das Los fast aller derartigen Kanzeln ist, war inzwischen die Kultur so herangewachsen, daß man das Wild nur noch auf einigen niedrigen Lücken sah.

Die andere Stelle war eine fast dreieckige 20 ha große Dichtung an einem Hang, nach Osten begrenzt von einem langen, schmalen Kahlschlag mit hohem gelbem Gras, nach Westen von Kiefernstangen des Gemeindewaldes. Die untere Spitze bestand aus einer drei Hektar großen Fichtenschonung, in der eine Kanzel stand. Sie stieß nach Westen und Norden an die Felder des Klaushofes, und so führten hier einige Wechsel zum Feld mit seiner guten Äsung durch. Aber auch von diesem Hochsitz war die Aussicht auf nur wenige niedrigere Stellen beschränkt.

Die beiden ersten Tage versuchte ich es bei 96, sah auch am Abend zwei Rotspießer und am nächsten Morgen schon bei vollem Büchsenlicht auf einer Koppel Tier mit Kalb und einen besseren Hirsch, anscheinend ohne Krone, der mehrmals das Koppelgatter überfiel, das Tier trieb und sehr aufgeregt tat. Nachdem ich drei Jahre lang durch die Eldjagd in Norwegen die Hirschbrunft verpaßt hatte, machte es mir besondere Freude, einmal wieder Brunftbetrieb zu sehen und die Hirsche schreien zu hören. Vom Rehwild jedoch ließ sich wenig blicken und von Böcken nur einige junge Spießböcke.

So beschloß ich Tapetenwechsel und ging am 23. September abends bei Regenwetter mit meiner Frau auf die Kanzel in der Fichtenschonung. Über die etwas niedrigere Fläche uns gegenüber sahen wir eine Rinde mit Kitz auf das Feld zuziehen und hofften, daß auch ein Bock den gleichen Wechsel halten würde. Dann wäre er gut anzusprechen und zu bekommen. Diese Hoffnung ging nun zwar nicht in Erfüllung, dafür zeigte sich weiter links auf 90 Schritt, dort wo die Fichten dichter standen und höher waren, auf einer Lücke ein roter Fleck. Als Haupt und Vorschlag freit wurden, konnten wir das Stück als Bock mit grauem Kopf und korbartigem Gehörn mit kurzen Enden ansprechen. Sicher ein Bock, den man mit gutem Gewissen schießen konnte. Aber als ich die Büchse nahm, zog er hinter einen Busch, kam nicht mehr über die nächste Lücke, sondern verschwand im Engen. Obgleich wir bis zum Dunkelwerden sitzenblieben, bekamen wir ihn nicht mehr zu sehen. Immerhin hatte ich mir jetzt meinen Bock ausgemacht und ein Ziel vor Augen.

So ging ich am nächsten Morgen wieder dorthin und sah gleich auf dem Hinweg in der Dämmerung auf dem gelben Kahlschlag einen recht guten Hirsch mit seinem Stück und einen besseren Beihirsch. Er war es wohl auch, der dann in der Dichtung bis um 7 Uhr eifrig schrie und mir ein großes Konzert gab. Von meinem Rehbock sah ich aber nichts. Da am Abend der Wind nicht paßte, setzte ich mich der Hirsche wegen oben am Ende der Dichtung an, sah aber nur ganz früh um 17 Uhr einen einzelnen Mittelhirsch vorbeiziehen.

Auch am nächsten Abend konnte ich des Windes wegen nicht nach meinem Bock sehen, sondern mußte wieder nach 96, ohne viel zu erleben. Aber am Morgen darauf versuchte ich es wieder, sah jedoch nur zwei Hasen und hörte dem Hirsch in der Dichtung bis 6 Uhr zu. Am Abend warteten wir wieder vergeblich auf unseren Bock. Dafür entschädigte uns aber ein ungrader Kronenzehner, der, wohl als Beihirsch des Platzhirsches, bei hellem Licht um unseren Hochsitz schlich.

Mir war klar, daß mein Bock nur mit Ausdauer zu bekommen war, daß man ihn aber auch leicht vergrämen konnte, wenn er öfter vom Hochsitz aus Wind bekam. So konnte ich erst am übernächsten Abend mit meiner Frau wieder den Hochsitz in den Fichten beziehen. Es ist ziemlich stumpfsinnig, wenn man stundenlang in die unübersichtliche Gegend starrt und nichts zu sehen bekommt außer ein paar Meisen und einem Dompfaffpärchen. Schon ein Tannenhäher, der sich unter uns zeigte, war eine begrüßte Abwechslung. Man betet dann, daß es endlich dunkel werden möchte, damit man abbaumen kann.

Aber dann kam doch der Augenblick, wo ein roter Fleck auf dem bekannten Wechsel das Herz höher schlagen ließ und alle Langeweile vergessen war. Es war wirklich mein Bock, den ich im Glase hatte, als das Haupt frei wurde. Aber, mißtrauisch wie er war, warf er sofort zur Kanzel hin auf, wo er wahrscheinlich unsere vom hellen Westhimmel beschienenen Gesichter äugte, vielleicht auch eine Bewegung. Jedenfalls startete er unentwegt so zu uns herüber, daß wir uns nicht rühren durften. Als ich das Glas nicht mehr halten konnte, nahm ich es millimeterweise herunter und beobachtete den Bock mit bloßen Augen, bis sie mir trauten.

So äugten wir uns eine geschlagene halbe Stunde an, wie wir nacher an der Uhr feststellten. Vielleicht döste der Bock aber in der letzten Zeit nur noch in unsere Richtung. Endlich nahm er das Haupt herunter und trat einen halben Schritt vor. Nun konnte ich mich bewegen, aber als ich durchs Zielfernrohr sah, hatte ich nur die Keulen und einen Teil der Flanke frei. So mochte ich natürlich nicht schießen und wartete, daß der Bock über die nächste Lücke käme. Aber als nach einiger Zeit die Keulen verschwanden, tauchte der Bock nicht mehr auf, die Dichtung hatte ihn verschluckt. Aus! Schade!

Am nächsten Tage war ich natürlich morgens und abends auf der Fichtenkanzeln, bekam aber kein Haar von dem Bock zu sehen. Nur bei hellem Büchsenlicht hatte ich einen ungewöhnlichen Anblick. Plötzlich kam in langen Fluchten, wie im Treiben, ein Schmaltier auf hundert Meter an mir vorbei, dahinter ein geringer Hirsch, und als sie fort waren, wenige Minuten später zwei weitere Hirsche mit dem Windfang auf der Fahrte des anscheinend brunftigen Stückes. Aber nun war meine Zeit auf dem Klaushof um, ich kehrte als Schneider nach Hause zurück. Trotzdem war es eine herrliche Zeit gewesen.

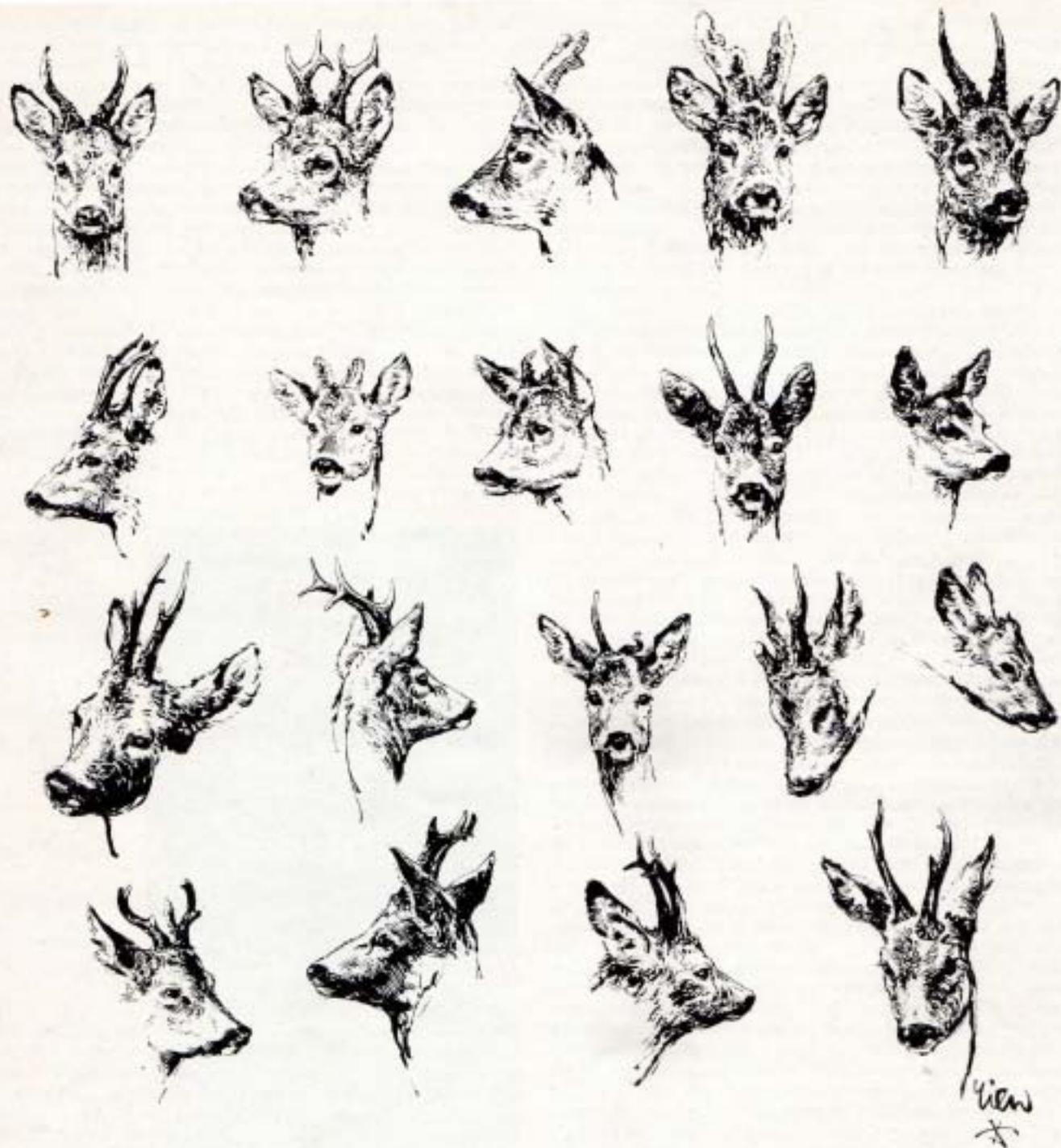
Es wird sich niemand wundern, wenn ich im Jahre 1969 wieder einen Rehbockabschuß beantragte. Ich bekam auch einen B-Bock frei, was mir durchaus recht war, denn Ia-Böcke konnte man in dem Mittelgebirgsrevier auf Buntsandstein mit der Lupe suchen.

Diesmal konnte ich schon die Blattzeit mitnehmen. Aber bis Ende Juli war trotz herrlichstem Wetter wenig Bewegung zwischen dem Rehwild, und dann traf ich nur Böcke beim Treiben an, die mir zu jung und zu gering waren. Die Deckung um meine beiden Hochsitz vom Vorjahr war entsprechend höher geworden, vom Fichtenhochsitz hörte ich vor mir Rehe husten, bekam aber kein Haar von ihnen zu sehen. Da noch viel Getreide auf dem Halm stand, steckte wohl auch das meiste Rehwild auf dem Feld.

Fünf Minuten vom Hof war zwischen 96 und dem Feld ein Kahlschlag entstanden, auf dem noch viel Reisig herumlag und ein paar Anflughorste und Büsche die Sicht erschwerten. Ich vermutete, daß hier der Wechsel von und zum Feld gehen mußte und baute mir hinter einer Randbuche einen provisorischen Schirm. Hier saß ich abends und morgens und hatte jedesmal einen Bock vor mir, der eifrig trieb. Er hatte ein dünnstängiges, lauscherhohes Gehörn mit einem Endchen an einer Stange. Er konnte mit seinem dünnen Hals ein guter Jährling sein, da er aber stärker im Wildpret als seine Ricken war, war es auch möglich, daß es ein schlechter Zwei- oder gar Dreijähriger war. Dazu kam, daß dieser Japper Platzbock zu sein schien. Ich wartete jeden Tag, daß ihm ein stärkerer den Rang streitig machen würde, aber nichts geschah. Trotzdem mußte ein stärkerer Bock in der Gegend sein, denn ich hörte eines Abends das markerschütternde Angstgeschrei, das ein Bock ausstößt, wenn er von einem stärkeren schwer bedrängt oder gar geforkelt wird. Ich hatte es vor vielen Jahren zu Hause einmal aus nächster Nähe erlebt.

Wieder waren es die Hirsche, die Abwechslung brachten und für das vergebliche Suchen nach einem geeigneten Rehbock entschädigten. Schon einmal hatten wir morgens um 10 Uhr in einem Kahlschlag an einem steilen Hang einen Trupp von vier Hirschen gesehen, von denen einige recht gut aussahen. Wir kamen auf dem Abfuhrweg bis auf 200 Meter heran und konnten sie gut ansprechen. Bei dieser Gelegenheit hatten wir auch sehr weit am Hang einen Bock gesehen, den ich mir näher betrachten wollte.

Oben über dem Kahlschlag war ein neuer offener Hochsitz mit Dach gebaut worden, von dem man nicht nur einen großartigen Blick ins weite Land hatte, sondern auch den



oberen Teil des Kahlschlages bestreichen konnte. Hier setzten wir uns am Abend des 29. Juli an. Es war noch völlig hell, als aus der angrenzenden Fichtendickung ein, zwei, drei, vier fünf Hirsche austraten, 25 Schritt von der Kanzel, so daß wir uns kaum zu rühren wagten. Die Hirsche standen kurz vor dem Fegen und ästen vertraut unter uns. Drei von ihnen waren sehr beachtlich, ein Sechzehnder, ein Vierzehnder, ein Zwölfer, so um den 8ten, 9ten Kopf; ein wirklich reifer alter Hirsch war nicht dabei. Es war ein seltenes Erlebnis, auf diese nahe Entfernung und bei so gutem Licht die Hirsche zu beobachten, ja ihr Mienenspiel zu erkennen. Als sie nach zehn Minuten wieder einzogen, waren meine Frau und ich uns einig, daß dieser gute Anblick uns mindestens so viel wert war, als wenn wir unseren Bock geschossen hätten, der übrigens nicht kam. Obgleich ich noch bis zum 10. August blieb, kam ich in der Blattzeit nicht mehr zum Schuß und

setzte meine Hoffnung nun wieder ganz auf die Hirschbrunft.

Als ich am 22. September ankam, hatte die Brunft schon begonnen, aber Forstbeamte und Gäste hatten noch nichts erlegt. Mein Oberförster H. mußte einen Gast aus Frankfurt auf einen Ib-Hirsch führen und bemühte sich außerdem, seinen Nachbarkollegen auf einen Ia-Hirsch zu Schuß zu bringen. Er schlug mir vor, mich auf die Hirschkanzeln zu setzen, wo er einen geeigneten Abschlußbock wußte, wahrscheinlich meinen Freund aus der Blattzeit, der sich am 29. Juli nicht sehen ließ.

Wir waren um 17 Uhr noch auf der Leiter, da hörten wir schon unter uns in der Fichtendeckung einen Hirsch schreien. Er stand anscheinend beim Rudel, zog in der Dickung hin und her und blieb dauernd beim Melden. Viermal sahen wir einen Beihirsch am Dickungsrand entlangschleichen. Nach Geweih und Farbe der Decke waren es sogar verschiedene. Um 18 Uhr

setzte eine Sturmbö mit Regen ein, und wir waren froh, daß das Dach des Hochsitzes uns etwas schützte. Mein Bock erschien wieder nicht.

Als ich dem Oberförster von unserem Erlebnis berichtete, beschloß er, am nächsten Abend seinen Kollegen dorthin zu schicken, daher blieb mir nichts anderes übrig, als es mal wieder auf dem Fichtenhochsitz zu versuchen, obgleich die Aussichten gleich Null waren. Der Wind stand gut, die Abendsonne beschien uns von vorn, es war ein schöner warmer Abend. Wir hatten noch nicht lange gegessen, da erschien auf dem bekannten Wechsel links ein roter Fleck, meine Frau, die gerade das Glas in der Hand hatte, flüsterte „Bock“, da sprang er auch schon ins Enge ab, augenscheinlich hatten die Linsen des Glases in der Sonne geblitzt.

Das fing ja gut an! Sicher war es mein Bock vom Vorjahr, derselbe Wechsel, dasselbe Benehmen. Nach seinem ausgesprochen mißtrauischen und heimlichen Verhalten konnte man eigentlich nicht damit rechnen, daß er sich heute noch einmal zeigen würde. Aber wir blieben natürlich sitzen, jedoch nichts passierte. Nach einer Stunde bemerkte ich zu meiner Frau: „Eins will ich dir sagen, dies ist das letzte Mal, daß ich hier sitze. Es ist ja völlig witzlos. Die Schonung wird zu hoch, und auf die einzige niedrige Fläche kommt er nicht.“

Kaum gesagt, war wieder der rote Fleck auf dem Wechsel, und als ich das Glas hob, hatte ich den Bock breit und frei vor mir. Nach der Stellung der Stangen war es mein Freund vom Vorjahr. „Gut und alt“, flüsterte ich meiner Frau zu. Aber nun war es genau wie vor einem Jahr. Unentwegt äugte er mit seinem grauen Gesicht zu uns hin und rührte sich nicht. Hinter der Kanzelbrüstung gedeckt, konnte ich aber das Glas herunternehmen und meiner Frau reichen. Zum Glück spannte er uns diesmal nicht so lange auf die Folter, schon nach zehn Minuten sagte meine Frau: „Mach schnell, jetzt hat er den Kopf runter!“ Vorsichtig nahm ich die Büchsfinte und hatte ihn auch gleich im Zielfernrohr, als er ziemlich breit und einigermaßen frei zwischen zwei Fichten stand.

Ich kam gut ab, und im Schuß war er wie weggewischt. Als wir hineilten, mußte ich ihm aber noch den Fangschuß auf den Hals geben, denn das Geschloß hatte sich verschlagen und saß als Querschläger auf dem Rücken. Das trübte zunächst etwas die Freude. Aber dann das Gehörn! Als erstes fielen uns die gewaltigen Rosen auf, 24 cm Umfang, mehr hatten auch meine besten pommerschen Böcke nicht. Die Stangen mit ihren kurzen Enden fielen dagegen erheblich ab, und das war ja auch gut, denn es sollte ja ein B-Bock sein. Ich war restlos zufrieden.

Als ich das Gehörn am nächsten Tage dem Jagdpächter der Gemeindejagd zeigte, meinte er, er hätte die Abwurfstangen dazu an seiner Fütterung nicht weit vom Erliegungsort gefunden, und tatsächlich, sie waren es, als er sie brachte. Sie waren etwas stärker in den Stangen, so daß der Bock in diesem Jahr schon etwas zurückgesetzt hatte. Bei seinem Alter von sieben bis acht Jahren immerhin erklärlich.

Als der gestrenge Forstmeister mit dem alten Professor Lutz Heck, einem guten Bekannten von mir, der unter seiner Führung einen guten jagdbaren Hirsch geschossen hatte, auf den Klaushof kam und das Gehörn sah, rief er aus: „Das ist ja der beste Bock aus dem ganzen Forstamt“, erkannte ihn aber doch als B-Bock an.

Wenn ich es recht bedenke, habe ich den Bock nicht meiner Ausdauer zu verdanken, sondern allein der Tatsache, daß ich nicht auf die Hirschkanzle durfte und mir so die launische Diana, die es diesmal sicher war, dieses beste meiner 44 Nachkriegsgehörne gönnte.

Nach ausgiebigem Gehörnkult konnte ich mich jetzt, unbeschwert von bösen Absichten, den Hirschen widmen und hatte auch noch öfter guten Anblick und aufregende Erlebnisse. Am stolzesten war ich, als ich mich mit einem guten Hirsch auf 80 Schritt anschie und ein Reh schreckend zwischen uns absprang. Ich gab den Sprengruf, und der Hirsch antwortete prompt. Da merkte ich, daß ich es noch konnte.

Der Geburtstagsbock

Für das Jahr 1970 beantragte ich wieder einen Abschlußbock im Staatsforst, doch wurde mein Antrag abgelehnt, da durch

den langen strengen Winter das Rehwild sehr gelitten hatte und der Abschluß für Gäste ganz gesperrt war. Zwar bot mir die Regierung freundlicherweise einen B-Bock in einem andern Forstamt an, aber ich verzichtete darauf, weil es mir in meinem Alter und ohne Auto zu umständlich gewesen wäre.

Da kam mir mein 75. Geburtstag zu Hilfe. Dank dem „Nachruf“, den mir „Wild und Hund“ gewidmet hatte, war er ja kein Geheimnis mehr. Bei solcher Gelegenheit wird man geehrt, beschenkt und verwöhnt. Das schönste Geschenk war aber für mich ohne Zweifel die Einladung des Pächters der Jagd, in der der Klaushof liegt, auf einen guten jagdbaren Rehbock. So was gibt es noch! Kaum zu glauben. Denn im allgemeinen muß ein revierloser Jäger schon froh sein, wenn er die Möglichkeit bekommt, sich auf einen Abschlußbock zu bemühen.

Ich war natürlich selig, und da das Gehörn womöglich schon auf dem Geburtstagstisch stehen sollte, fuhr ich noch vorher vom 10. bis 14. August zum Klaushof.

Der mir zugedachte Bock stand im hintersten Winkel der Gemeindejagd im sogenannten „Scherbach“, auf der entgegengesetzten Seite vom Klaushof, so daß man zu Fuß einen Anmarsch von einer kleinen Stunde hatte.



Der „Staatshorn“, mein stärkster Nachkriegsbock

Am ersten Abend begleitete mich die Jagdherrin, selbst gewandte Jägerin, um mich einzuweisen, und weil sie den Bock genau kannte. Auf dem höchsten Punkt einer ziemlich steilen Koppel stand eine einsame alte Kiefer, in die sehr hübsch und geschickt ein Hochsitz eingebaut war. Hier setzten wir uns rauf. Vor uns lag ein abgeweideter Hang, auf dem die einzelnen Birkenblüschle totgespritzt waren, und nun, rotbraun verfärbt, ein trauriges und häßliches Bild boten. Dahinter fing der Wald an. Hier sollte der Bock austreten. Rechts unter uns zog sich ein 100 bis 150 m breites Wiesental entlang, das 500 m weit in den Wald vorsprang. Sonst ringsum Felder, auf denen das Korn noch zum großen Teil auf dem Halm stand, Rüben- und Kartoffelschläge dazwischen. Die Rehe standen meistens in der Frucht, die Blattzeit war so gut wie zu Ende, die Chancen waren nicht sonderlich gut.

So sahen wir an diesem Abend nur eine Ricke, die früh und bequem kam, und auf dem Birkenhang ein paar Hasen wimmeln, als es schummrig wurde. Ich wollte schon aufbrechen, weil man nicht mehr richtig ansprechen konnte, da sah meine Begleiterin mit ihren Luchsäugen am Wiesenrand auf 200 m ein Reh und meinte, es als den gesuchten Bock ansprechen zu können, während ich kaum mehr als einen roten Fleck sah. Ich blattete vorsichtig ein paar Töne, worauf der Bock plötzlich zwischen den toten Birken erschien. Aber auf die noch immer weite Entfernung war es für mich nicht mehr möglich, einen sicheren Schuß anzubringen. Dann hatte der Bock wohl eine Bewegung von uns gelügt, da wir uns gegen den Himmel abhoben, schreckte einmal kurz und sprang ab.

Am nächsten Abend stand der Wind so ungünstig, daß wir nicht auf den Hochsitz gehen konnten, sondern uns weiter aufwärts der Wiesenschlenke an die Spitze eines Fichtenstangenholzes setzten, wo wir Einblick in den gegenüberliegenden Hang hatten. Aber außer, daß uns ein Dutzend Simmentaler Rinder belagerten, ereignete sich nichts.

Da das Pächterehpaar inzwischen abgefahren war, nahm ich jetzt meine Frau mit auf die Kanzel. Noch bei vollem Licht zog plötzlich ein Reh auf gute 200 m über die Wiese, zweifellos ein Bock mit dunklen, etwas über die Lauscher reichenden Stangen, und verschwand eilig in einem Getreidefeld. War er der Richtige? Es sollte dort noch ein anderer Bock ziehen, ein ungerader Sechserbock und jünger. Jetzt weiß ich, daß er es wirklich war. An den nächsten beiden Tagen sah ich ihn nicht mehr, und so stand das Gehörn zwar nicht auf dem Geburtstagsstisch, aber die Vorfreude blieb noch erhalten.

Als ich am 12. September wiederkam, sah die Welt um den Scherbach ganz anders aus. Die Getreidefelder waren kahl und meist schon umgepflügt, nur die Rüben und Kartoffeln standen noch, doch war an vielen Stellen die Kartoffelernte schon im Gange.

Die alte Kanzel schien mir nicht mehr das Wahre zu sein, sicher war es günstiger, wenn man an der Wiese etwas aufwärts saß und den Waldrand besehen und auch bestreichen konnte, der vom Hochsitz nicht einzusehen war. Hierzu bot sich die Böschung an, die die Wiese auf der Feldseite begrenzte und auf der ein paar große Eichen standen. Hier suchte ich mir mit meiner 13jährigen Enkelin einen Stand hinter einem Koppelpfahl, wir hängten ein paar Eichenzweige über die Stachelröhre und saßen so wundervoll gedeckt. Auch der gute halbe Wind mußte passen, wenn er weiterhin von Westen kam. Auf der schrägen Böschung saß es sich aber doch ziemlich unbequem, und so machten wir uns am nächsten



Der Geburtstagsbock, den mir überraschend ein großzügiger Jagdherr freigab

Tag daran und stachen die Böschung so ab, daß man ein Sitzbrett auflegen konnte und eine ebene Fläche für die Füße hatte. Auch schlug ich zwei Nägel in der richtigen Höhe in den Koppelpfahl zum Anstreichen. Nun war es ein richtiger, gemütlicher Schirm.

Während wir am ersten Abend nur zwei Rücken gesehen hatten, wurde es am nächsten Abend spannend. Schon ganz früh kamen auf dem Birkenhang gegenüber drei rote Rehe flüchtig heraus und zogen, manchmal verhoffend, quer an uns vorbei. Sie waren alle gleich stark, aber das mittelste war ein Bock. Dunkles, nicht sehr hohes Gehörn, aber in der Eile bei der weiten Entfernung nicht genau anzusprechen. Besonders stark schien er mir nicht zu sein. War es „mein“ Bock? Ich wollte mich ja auf keinen Fall blamieren und womöglich einen falschen schießen. Doch die Rehe enthoben mich weiterer Entschlüsse. An der linken Ecke des Birkenhanges ange-

kommen, machten sie links und kamen nun in flottem Tempo über die Wiese, um anscheinend auf ein weit im Felde liegendes Kleestück zu trollen. Mitten auf der Wiese verhofften sie, als sie in unseren Wind kamen. Jetzt hätte es noch klappen können, wenn man flink war und entschlossen zu schießen. Doch gleich drehten die Rehe um und flüchteten über die Birken zurück in den Wald.

Jeder Jäger mit einiger Praxis kennt die Gedanken, die einen nach solcher Situation bewegen. Hast du vielleicht die einzige Chance, die dir Diana anbot, verpaßt? Warst du zu vorsichtig und entschlußlos oder einfach zu taprig? Doch schließlich kam ich zu der Überzeugung, daß es richtig war, nicht übereilt zu handeln, und ich schwor mir, nur zu schießen, wenn ich den Bock genau angesprochen hätte.

Wir sahen an diesem Abend noch eine Rinde mit zwei Kitzen und weit hinten auf einer bewachsenen Blöße ein Reh, das meine Enkelin den „Vereinsamten“ taufte. Vielleicht war das mein Bock?

Das war am Sonntag gewesen, und die ganze nächste Woche saßen wir in unserem Schirm und warteten, daß der Bock einmal seinen dummen Tag haben würde. Doch die Aussichten wurden nicht besser. Jeden Abend gegen halb sechs wurde an unserem Schirm vorbei eine Herde von zwölf Simmentaler Milchkühen nach Hause getrieben, wurden nicht weit von uns Kartoffeln gerodet und abgefahren, Grünes geholt und einmal, nur hundert Meter ab, bis zur Dunkelheit ein Stück Saubohnen mit dem Mährescher gecrntet. Dementsprechend sahen wir auch wenig, spielten aber weiter den Jäger Unverdrossen.

So kam der Sonnabend herbei, der 19. September, an dem das Jagdpächterehpaar wieder im Revier war. Es wurde verabredet, daß Frau R. mich wieder begleiten sollte, weil sie ja den Bock genau kannte, was für mich eine große Erleichterung wäre. Beide holten mich mit dem Wagen vom Klaushof ab, so daß ich den langen Anmarsch sparte, ihr Mann setzte uns ab und fuhr weiter zu seinem vorgesehenen Arbeitsplatz.

Es war etwas später geworden als sonst, als wir im Schirm waren, der Frau R. ausnehmend gut gefiel, fast genau 18 Uhr. Ein schöner Abend ging zur Neige, das Vieh war schon nach Hause, überhaupt völlige Ruhe auf dem Feld, da die Bauern vor dem Fernsehschirm die Sportschau sahen. Wir hatten uns gerade auf dem Sitzbrett eingerichtet, die Kotze untergelegt, ich hatte die Büchse geladen, gesichert und an den Koppelpfahl gelehnt und war dabei, mir eine Zigarette herauszunehmen, als Frau R. mich anstieß und sagte: „Da drüben steht schon ein Reh!“ Ich tat die Zigarette beiseite und nahm das Glas. Da stand genau gegenüber noch zwischen den lichten Randbüschen ein roter Bock, soviel ich auf die Entfernung sehen konnte, aber nichts Aufregendes. Das sagte ich auch.

Aber die Jagdherrin rutschte bis an den Pfahl, damit sie das Glas ruhiger halten konnte, und spekulierte hinüber. Plötzlich sagte sie: „Das ist er!“ Na, denn mal ran! Ich nahm die Büchse und visierte hin. Es war für meine Verhältnisse reichlich weit, ich schieße ungenau über 120 Schritt. Aber es mußte gehen. Natürlich bekam ich, wie immer, so erhebliches Jagdfever, daß meine Begleiterin es mit der Angst bekam, wie sie mir hinterher sagte. Aber ich kenne das schon. Ich tippe immer rechtzeitig am Stecher, wenn ich auf das Blatt gewackelt bin.

Aber zunächst sagte es einmal „knix“, weil ich vergessen hatte zu entschleunigen. Selbst auf die große Entfernung hatte der Bock das Geräusch vernommen und äugte zu uns hin. Da war ich aber schon wieder drauf, und im Knall stieß es ihn um. Puh, das war aufregend gewesen!

Nachdem ich mir meine Zigarette aus dem Gras gefischt und aufgeraucht hatte, gingen wir hinüber und zählten dabei die Schritte. Genau 150! Die Kugel saß hochblatt und hatte auf der Ausschussseite einen langen Streifen Lungenschweiß herausgerissen. Aber nun das Gehörn. Das war eine Überraschung und welch angenehme Dicke, dunkle, grobgeperlte Stangen mit kurzen Enden, dicke 22 cm starke Dachrosen, das Ganze nur 18 cm hoch, ein wahrer Knüppel! (Das Gehörn, ziemlich kurz abgeschlagen, wog nach dem Abkochen 330 Gramm.) Nach dem schon grau werdenden Gesicht und den Dachrosen schien er auch alt genug zu sein. Ich hasse es, dem Erlegten gleich die Backen aufzuschlitzen, um nach dem

Alter zu sehen. Das hat bis zum Abschlagen Zeit. Nachdem ich meinen Bruch bekommen und meiner Führerin einen Teil davon – wie dem Schweißhund nach erfolgreicher Nachsuche – übergeben hatte, denn sie war es ja schließlich, der ich allein den Erfolg zu verdanken hatte, ging sie fort, um ihren Mann zu holen und ließ mich allein bei meinem Bock.

So hatte ich dann die Zeit, ihm in Muße bei einer guten Zigarre die Totenwacht zu halten, um mich aufrichtig über meinen Geburtstagsbock zu freuen. Dabei überlegte ich, warum

es gerade heute geklappt hatte? Sicher die Ruhe im Revier, die gute Führung, Dianas Gunst, aber noch etwas fiel mir ein, und ich mußte grinsen: Bei Antritt der Reise hatte mir nämlich meine Frau einen alten erprobten Jagdschlips eingepackt, den ich ganz vergessen und im Koffer liegengelassen hatte. Heute nachmittag beim Umziehen war er mir wieder eingefallen, und ich hatte ihn umgebunden, in der vagen, aber gläubischen Hoffnung, er würde mir vielleicht helfen. Das hat er dann ja auch getan!